



GEFÜHL'S DINGE

HOW TO LISTEN TO OBJECTS

Inhalt Pressemappe

1. Pressemitteilung
2. Protagonist:innen
3. Ausstellungstexte
4. Immersiver Film –Verwandlung
5. Zitate und Kurzbiografien Protagonist:innen
6. Programm Ausstellungseröffnung
7. Imagesheet
8. Kontakt / Ansprechpartner

Pressemitteilung

GEFÜHLSDINGE. HOW TO LISTEN TO OBJECTS

Ab dem 22. Mai 2025 bis zum 12. April 2026

Eine Ausstellung der Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum

Die Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum lädt herzlich zur Eröffnung der neuen Ausstellung Gefühlsdinge. How to Listen to Objects ein. Die Schau, die ab dem 21. Mai 2025 in der Neuen Synagoge Berlin zu sehen ist, widmet sich der Frage, wie Objekte Erinnerungen und Emotionen transportieren, welche Gefühle die jüdischen Gemeinschaften heute bewegen und welche Rolle Museen als Resonanzräume spielen können.

Im Mittelpunkt stehen Exponate aus der Sammlung der Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum, deren Geschichten durch die Shoah, durch die Wirren von Kriegen und Krisen in der Vergangenheit verschüttet wurden. Die Ausstellung basiert auf sechs Workshops, in denen Teilnehmende aus der jüdischen Stadtgesellschaft die historischen Erzählungen der Sammlungsobjekte wiederentdeckt, neue Perspektiven entwickelt und individuelle Erinnerungen miteinander verwoben haben.

Ein besonderes Highlight der Ausstellung ist der 360-Grad-Animationsfilm Die Verwandlung, der eindrucksvoll entdeckt, wie Objekte Vergangenheit und Gegenwart, Generationen und Gemeinschaften miteinander in Verbindung bringen können. Die immersive Installation, die auch eine digitale Rekonstruktion des zerstörten Haupt-Gebetssaals umfasst, ermöglicht ein intensives und verkörpertes Eintauchen in die virtuelle Welt.

Gefühlsdinge folgt einem multisensorischen Konzept: Besucherinnen und Besucher sind eingeladen, die Objekte nicht nur zu betrachten, sondern sie auch durch Hören, Riechen und Tasten zu erleben. Dieser interaktive Ansatz macht die bewegte jüdische Geschichte sowohl intellektuell als auch emotional erfahrbar. Dabei werden zentrale Fragen nach Erinnerung und Zugehörigkeit reflektiert.

Die Ausstellung macht deutlich, dass unser kulturelles Erbe nicht nur bewahrt, sondern immer wieder neu interpretiert werden muss. Gefühlsdinge zeigt das Museum als einen lebendigen Begegnungsraum, in dem Vergangenheit und Gegenwart miteinander in Dialog treten – und in dem Zuhören zu einer wichtigen Form der Verständigung wird.

19. Mai 2025

Pressebegehung / Presserundgang zur Ausstellung

Gefühlsdinge. How to Listen to Objects

Mit: Dr. Anja Siegemund (Direktorin der Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum), Dr. Alina Gromova (stellv. Direktorin) und Monika Keenan (Digital Curator)

Zeit: 11:00–13:00 Uhr

Ort: Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum,
Repräsentantensaal / Ausstellungsfläche 2. Etage

Wir bitten um Anmeldung zur Pressebegehung bis zum 16. Mai 2025 per E-Mail an presse@centrumjudaicum.de oder telefonisch unter +49 (0)30 880 28 316.

21. Mai 2025

Ausstellungseröffnung „Gefühlsdinge. How to Listen to Objects“

Grußwort: Oliver Friederici, Staatssekretär für Gesellschaftlichen Zusammenhalt

Mit: Dr. Anja Siegemund, Dr. Alina Gromova, Prof. Dr. Frank Druffner (stellv. Generalsekretär der Kulturstiftung der Länder), Monika Keenan und Maria Redkina (Protagonistin der Ausstellung und Künstlerin)

Zeit: 18:00–21:00 Uhr

Ort: Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum, Repräsentantensaal /
Ausstellungsfläche 2. Etage

3. Ausstellungstexte

Einleitung

„Gefühlsdinge. How to Listen to Objects“ bringt Emotionen und Erinnerungen von jüdischen Communitys mit Dingen aus der Sammlung der Neuen Synagoge Berlin zusammen. Es gibt viele Sammlungsobjekte, deren Geschichte verschüttgegangen ist. So entsteht das Gefühl einer gebrochenen Geschichte – einer Geschichte, die durch die Schoa, Kriege und Krisen in der Vergangenheit gebrochen wurde und auch heute immer wieder gebrochen wird. Aber wie entsteht dieses Gefühl? Und was passiert, wenn Museen ihre Sammlungen öffnen und Menschen hautnah mit historischen Objekten in Verbindung bringen? Welche Emotionen offenbaren sich, wenn wir Dingen zuhören, anstatt sie nur zu besitzen?

Die Ausstellung präsentiert Ergebnisse aus sechs Workshops, die das Museum zusammen mit jüdischen Berliner:innen aus 14 verschiedenen Herkunftsländern durchführte. Darin spürten sie auch dem Koffer des Showmasters Hans Rosenthal nach oder hörten dem Stethoskop des Forschers und Lungenarztes Ludwig Traube zu. Ihre eigenen Geschichten und Erinnerungen schwingen in den Objekten mit und verraten uns, welche Emotionen jüdische Communitys heute bewegen. Dieses Prinzip der Resonanz ist auch im jüdischen Denken durch das zentrale Gebet „Schma Israel“ tief verankert: Gott hört zu, antwortet und lässt mit sich reden.

Immersiver Film „Verwandlung“

Ein Objekt kann sich verwandeln, oft auf eine unerwartete Weise. Während es in einer Situation wärmende Erinnerungen an die Familie hervorruft, kann es in einem anderen Kontext eine Notlage darstellen. Auf diese Weise fungiert ein Objekt als Resonanzkörper, dessen Bedeutung nie statisch ist, sondern in einem Dialog mit der Welt und dem Individuum steht. Dinge können sich durch den Kontakt mit Menschen transformieren. Wenn wir diese Interaktion auf uns wirken lassen, können wir uns selbst auch verwandeln. Das ist Resonanz. Dieser immersive Animationsfilm entdeckt die Verwandlung und die Kraft, die Sammlungsobjekte haben, um die Vergangenheit und die Gegenwart sowie Gemeinschaften zu verbinden.

In dem Film werden Momente, Erinnerungen und Assoziationen aus den partizipativen Workshops präsentiert, nicht die Geschichte der Objekte selbst. Er zeigt auch die 3D-Rekonstruktion des ehemaligen Hauptgebetsaals der Neuen Synagoge Berlin, der durch Bomben schwer zerstört und später gesprengt wurde. Tauchen Sie ein in dieses Erlebnis, bewundern Sie die Schönheit des ehemaligen Betsaals, lassen Sie sich überraschen und entdecken Sie, welche Gefühle Sie dabei empfinden. Sprechen diese Objekte mit Ihnen?

Portrait-Installation Objektstimmen

Diese Porträts stammen von der Fotografin Alena Schmick. Hören Sie, was jüdische Berliner:innen mit Museen, jüdischen Objekten oder jüdischer Geschichte verbinden. Alena Schmick beschreibt ihre Erfahrungen so: „Es gab in den Workshops leise, nachdenkliche Momente und Geschichten, die berührt haben. Auf der anderen Seite haben sich die Teilnehmer:innen auf eine sinnliche und begeisterte Art miteinander über die Objekte ausgetauscht. Es wurde oft miteinander gelacht.“ Diese Bemerkung ebenso wie das Erlebnis, dass die Dinge in den Händen der Menschen durch ihre Assoziationen lebendig wurden, brachte sie auf eine Idee: „Ich wollte diese Gegensätze, das Spielerische und Dynamische sowie das Ruhige und Nachdenkliche in den Fotoprozess einfließen lassen.“

Die Fotografin konnte in unterschiedlichen Ecken der Neuen Synagoge diverse Fototechniken testen. Nach Schließzeit des Museums bewegte sie sich langsam und frei in den Räumen und entdeckte unerwartete, spannende Stellen. Auf diese Weise war es möglich, auch mit dem historischen Gebäude fotografisch zu kommunizieren. Dazu sagt Alena Schmick: „Diese Vorgehensweise spiegelt für mich wider, was die Objekte mir erzählten: Ihre Geschichte sollte einerseits mit Ruhe und Respekt betrachtet und gleichzeitig weiterhin mit Leben gefüllt werden, damit wir sie nicht vergessen.“

Glashaus

Die Sammlung der Neuen Synagoge Berlin beherbergt zahlreiche Gegenstände, die über Vergangenheit und Gegenwart des jüdischen Berlins erzählen. Von manchen Objekten wissen wir, wem sie gehörten, wo man sie fand oder welches Schicksal mit ihnen verbunden wird. Zu anderen Objekten fehlen sämtliche Informationen. Bei namenlosen Dingen können wir nur annehmen, dass sie im Zuge der Deportationen oder auf der Flucht aus Nazi-Deutschland von Jüdinnen und Juden zurückgelassen wurden.

Alle diese Objekte der Neuen Synagoge Berlin werden in unserem Haus in einem Depot aufbewahrt, wofür dieses Glashaus symbolisch steht. Für die Ausstellung „Gefühlsdinge. How to Listen to Objects“ wurden sie auf neue Bedeutungen, Perspektiven und Kontexte gesichtet. Das Depot in Form des Glashauses, dessen Wände durchsichtig sind, soll diesen Austausch des Wissens verkörpern und den Möglichkeitsraum zwischen dem Museum und der Stadtgesellschaft neu denken. Die Mitglieder der Stadtgesellschaft bereichern die Erzählungen der Sammlung mit ihrem Wissen, ihren Fähigkeiten und Fertigkeiten sowie ihren Erinnerungen.

Themeninseln

Resilienz und Handeln

Resilienz ist eine emotionale Erfahrung. Sie schafft es, dass wir in unsere eigene Fähigkeit vertrauen, schwierige Situationen zu bewältigen. Die jüdische Geschichte wird oft als eine Geschichte von Widerstand und Überleben erzählt und Jüdinnen und Juden wird eine große Widerstandskraft zugeschrieben. So sind die Betroffenen aber auch einem großen Druck ausgesetzt, Verantwortung für einen resilienten Umgang mit Krisen zu übernehmen. Wie können Menschen in heutigen Zeiten von Kriegen und Konflikten, von zunehmendem Antisemitismus, von Rassismus und Menschenfeindlichkeit Resilienz entwickeln und gesellschaftspolitisch handeln? Beim Hören des Schofar-Horns, Riechen an der Besamim-Büchse und Anblick der Zedaka-Dose schwingen Gefühle der Verantwortung, Frustration und Wut mit – Emotionen, die aus der Auseinandersetzung mit der Tradition, Fragen nach sozialer Gerechtigkeit und dem Streben nach Veränderung erwachsen.

Verbundenheit und Rettung

Verbundenheit ist eine emotionale Reaktion. Sie zeigt sich in der leiblichen Erfahrung und Interaktion mit der Welt um uns herum. Als physische Wesen nehmen wir uns selbst als Teil dieser Umwelt wahr und treten in Kontakt zu anderen Menschen und Dingen. Wir treffen Entscheidungen und bilden Beziehungen. Jüdinnen und Juden betonen oft, dass die

Verbundenheit innerhalb jüdischer Familien besonders stark ist. Hier offenbart sie sich in Geschichten über verschiedene Rettungswege in der Zeit des Zweiten Weltkriegs. So rufen der Reisekoffer des Showmasters Hans Rosenthal oder die Medizintasche des Offiziers Kurt Jasen Gefühle von Stolz, Zuneigung, Wärme, Nähe und Angst hervor. Geschichten des Überlebens im Versteck in Berlin verflechten sich mit Geschichten der Evakuierung in der Sowjetunion, des Überlebens in der Roten und in der US-amerikanischen Armee. Gefühle verbinden – Jüdinnen und Juden bilden so „Emotional Communitys“. Emotionen sorgen auch dafür, dass bestimmte Dinge „gerettet“ werden: als Tradition der Weitergabe, in einem neuen Gebrauch oder in Archiven.

Ambivalenz und Sorge

Ambivalenz ist ein vielschichtiges Gefühl und bedeutet die Existenz widersprüchlicher Beziehungen zur ein und derselben Sache. Ein positiver Prozess kann schmerzhaft Aspekte hervorrufen und umgekehrt. Auch der jüdische Gott handelt ambivalent. Das wird am deutlichsten an der Geschichte der Akeda, der Bindung aus dem 1. Buch Mose, als Gott Abraham befiehlt, seinen Sohn Izchak zu opfern. In letzter Sekunde stoppt er seinen Befehl und stattdessen wird ein Widder geopfert. Der jüdische Gott ist ambivalent und resonant zugleich: Er hört zu, antwortet und kann sogar seine Meinung ändern. Der Anblick des Stethoskops von Ludwig Traube, der Klang der Glöckchen am Rimon-Toraaufsatz und der Geruch der Besamim-Büchse rufen widersprüchliche Gefühle hervor: Liebe und Hass, Entfremdung und Vertrautheit, Verlust und Freude über das Wiederfinden. Und diese Gefühle wiederum bringen Menschen dazu, für jüdische Gemeinschaften und jüdische Objekte Sorge zu tragen. Ob durch kunstvolles Entwerfen neuer „alter“ Ritualgegenstände, Weitergabe der vergessenen jüdischen Geschichten oder Suche nach einem Zuhause für jüdische Objekte, die durch die Wirren der Kriege zu „Waisenkindern“ geworden sind.

Faszination und Sichtbarkeit

Faszination ist ein komplexer emotionaler Zustand und umfasst Elemente von Ehrfurcht, Anziehung und Verwunderung. Obwohl das heutige Verständnis von Faszination insgesamt positiv ist, ist dieses Gefühl ambivalent. Denn wir sind oft durch Dinge oder Vorgänge fasziniert, die am Rande oder im Übergang liegen, die gebrochen sind oder Lücken aufweisen. Wir fühlen uns also durch Dinge angezogen, die schwer greifbar sind. Aufgrund von Pogromen und Verfolgungen sind nur wenige historische jüdische Objekte erhalten geblieben. Das, was wir sehen oder wissen, im Gegensatz zu dem, was wir nicht sehen und nicht wirklich wissen können, zieht uns an und motiviert uns, mehr entdecken zu wollen. Erinnerungen werden durch das Berühren und Riechen von Holz, aus dem Kleiderbügel gemacht sind, geweckt. Diese Erinnerungen sind multisensorisch, sie sind eine Art körperliches Gedächtnis, das mit Gefühlen von Nähe, Überraschung und tiefer Trauer verbunden sein kann. Diese Gefühle fördern unsere Vorstellungskraft, sodass wir uns Menschen, Dinge und Orte imaginieren, die nicht mehr da sind. In unseren Köpfen und durch unsere Erzählungen und Bewegungen werden sie wieder sichtbar, auch wenn wir keine greifbaren Spuren mehr von ihnen besitzen. Können wir sogar eins werden mit den Dingen, weil wir von ihnen fasziniert sind? Jedenfalls können wir uns in ihnen verlieren und uns so vor Entfremdung schützen.

Ohnmacht und Widerstand

Ohnmacht empfinden wir als Hilflosigkeit. Wir sind in Umständen gefangen, auf die wir keinen Einfluss nehmen können. In der Kabbala, der jüdischen mystischen Lehre, wird Ohnmacht nicht als Schwäche, sondern als ein Zustand des Übergangs zwischen den vielen verborgenen Ebenen der Welt verstanden – und als eine Form des Widerstands. Auch im Akt des Erinnerns treten wir von einer Realität in eine andere über. Dabei sind Erinnerungen an Situationen der Ohnmacht oft besonders eindringlich, weil sie sich in unsere Körper einprägen. Wie aber erzählt man über die Brutalität totalitärer Regime, über alltägliche Diskriminierung oder über das Gefangensein in einem besetzten Land? Ein Großvater, ein

Mathelehrer und ein Kind nehmen uns an die Hand und lassen uns durch ihre Dinge, ihren Humor und ihren Optimismus entdecken, wie Widerstand möglich ist. Das Erzählen selbst wird so zu einer Handlung des Widerstands, zu einer Möglichkeit, uns mit der Geschichte zu verbinden. Der Geruch der Zitronenfrucht Etrog, die Bewegung eines Rechenschiebers und der Anblick einer Zedaka-Dose durchziehen diese Erzählungen. Sie entfalten eine eigene Kraft und rufen Gefühle hervor: Stolz und Unbehagen, Glück und Unglück, Nähe und Angst.

4. Immersiven Animationsfilm „Verwandlung“

Der immersive Animationsfilm „Verwandlung“ entstand im Rahmen der Ausstellung „Gefühlsdinge. How to Listen to Objects“. Die Entwicklung dieser Installation spiegelt den digitalen Wandel der Stiftung Neue Synagoge Berlin wider. Die Ergebnisse der partizipativen Sammlungsworkshops „Objektstimmen“ wurden in einem immersiven Film künstlerisch umgesetzt. In einem blickdichten, aber durchlässigen Zelt werden Geschichten entwickelt, die Sammlungsobjekte in 3D und ein digitales Modell des ehemaligen Hauptgebetsaals der Neuen Synagoge Berlin in einem farbenfrohen Illustrationsstil integrieren. Durch die Erstellung einer physischen 360-Grad-Projektion können die Besucher:innen in eine virtuelle Welt eintreten.

Dieser Aufbau ist nicht nur immersiv, mit umgebenden Audio- und visuellen Elementen, sondern reduziert auch die Barrieren für digitale Erfahrungen in einem Museumskontext und spricht ein breites Publikum an. Die Besucher:innen müssen selbst keine technischen Geräte tragen oder bedienen und die Installation ist so konzipiert, dass sie auch physisch zugänglich ist. Darüber hinaus bietet die Multimodalität der Installation den Besucher:innen verschiedene Möglichkeiten, sich auf eine Art und Weise und auf einer Ebene zu engagieren, die sie anspricht. Wir haben uns auch dafür entschieden, keine Dialoge, Erzählungen oder Texte in der Installation zu verwenden, um Sprachbarrieren abzubauen.

Die 360-Grad-Projektionsfläche wurde von der Digitalkuratorin der Ausstellung, Monika Keenan, konzipiert und entwickelt. Für die Projektionsfläche wird leichtes, in Schichten aufgehängtes Gewebe verwendet. Diese Methode hat mehrere Vorteile. Eine 360-Grad-Projektion bietet ein größeres Sichtfeld als herkömmliche Bildschirme und ist daher hoch immersiv. Darüber hinaus müssen die Besucher:innen den Projektionsraum physisch betreten, indem sie sich durch die Stoffvorhänge hindurchdrücken, was das Gefühl der Verkörperung und den Reiz, in eine andere Welt einzutauchen, noch verstärkt. Dies bietet auch die Möglichkeit, eine gemeinsame Erfahrung zu machen. Während viele digitale Erlebnisse, wie virtuelle oder erweiterte Realität, Schwierigkeiten haben, Gruppeninteraktionen zu ermöglichen, bedeutet die Schaffung eines physischen Raums, dass mehrere Besucher:innen den immersiven Film gleichzeitig erleben können, während sie immer noch in der Lage sind, miteinander zu interagieren.

Die Entwicklung einer digitalen Installation als Teil der Ausstellung „Gefühlsdinge. How to Listen to Objects“ trägt dazu bei, die Synagoge und das Museum zum Leben zu erwecken, präsentiert die Sammlung und die ehemaligen Synagogenräume auf eine neue Art und Weise, hat eine breite Wirkung, verbessert die Ansprache einer Reihe von Besucher:innen und zeigt, wie Museen bekannte Formate erweitern und damit experimentieren können.

5. Auswahl Kurzbiografien und Zitate von Teilnehmer:innen der partizipativen Workshops „Objektstimmen“

Dalik Sojref

Ich bin 1958 in der Ukraine geboren und in Moldawien aufgewachsen.

Mit 16 Jahren ging ich zum Studium nach Moskau, Russland.

Nach meiner Promotion landete ich 1985 in Berlin.

Heute arbeite ich als Psychologe – ich habe mein Psychologiestudium in der Sowjetunion begonnen, durfte aber nicht zu Ende studieren. Ich habe das Studium später in Berlin beendet.

Meine Muttersprache ist Russisch. Meine Lieblingssprache ist Jiddisch, das war die Sprache meiner Großeltern. Mein Großvater war der letzte Rabbiner im Stetl Dzygowka.

„Im Verlauf der Geschichte sind viele Stellen entstanden, die nicht mehr befüllt werden können. Die bleiben für immer leer und wir versuchen, etwas vorzustellen. Brücken zu schlagen, zu erraten, was da war. Aber es sind Leeren, die leider nicht mehr überwindbar sind.“

Miksa Gáspár

Ich komme aus Ungarn; in Berlin mache ich meine Rabbinerausbildung.

Ich habe hier viele Freunde, mit denen ich Deutsch und Englisch spreche.

Mindestens einmal pro Woche rufe ich meine Mutter an, um Ungarisch zu sprechen.

„Es ist wichtig, dass man Menschen fragt, woran sie sich erinnern möchten. Museen sollen sich nicht nur um unsere Geschichte kümmern. Sie existieren hier und jetzt, in unserer Gegenwart, und sollen auch diese Gegenwart zeigen und darüber reflektieren.“

Alison Singer

Ich komme ursprünglich aus England.

In Berlin bin ich schon sehr lange und sehr gerne.

Mein Urgroßvater, ein erfolgreicher Unternehmer, kam aus Berlin.

Er hatte hier über zwanzig Geschäfte.

Meine Großmutter kam dann nach England, vermutlich als Dienstmädchen.

Ich spreche gerne Deutsch, aber auch Englisch. Wenn ich nervös bin, spreche ich gerne Englisch.

„Wenn man in ein Museum geht, sieht man Gegenstände und versucht, eine Geschichte für sich zu entwickeln. Man weiß nicht, ob diese Geschichte wahr ist, aber man versucht, sich etwas vorzustellen.“

Shoshannah Brombacher

Ich bin Künstlerin, Schriftstellerin und Judaistin.

Ich bin Holländerin und komme aus Amsterdam. Auch habe ich in Jerusalem, New York und Berlin gelebt – das war vor 30 Jahren. Jetzt lebe ich wieder in Berlin.

Wegen Hörverlust musste ich meine Universitätskarriere aufgeben, dafür kann ich mich jetzt ganz der Kunst widmen.

Ich spreche Holländisch, Deutsch, Englisch, Hebräisch, Jiddisch, Italienisch, Französisch und ein bisschen Spanisch.

„Wenn ich diese Besamim-Büchse oder andere jüdische Objekte sehe, habe ich das Gefühl: Das sind Waisenkinder. Sie sollen benutzt werden. Die wurden auch benutzt und jetzt sind sie im Museum. Aber eigentlich gehören sie nicht ins Museum, sie gehören nachhause, zu einer Hawdala-Zeremonie. Und es gibt so viele Dinge, die nach den vielen Kriegen einfach Waisenkinder geworden sind, herrenlos. Sie gehören in eine Familie.“

Sofya Dolinskaya:

Ich bin in Andijon, Usbekistan, geboren.

Meine Familie kam aus Belarus und der Ukraine;

1941 floh meine Mutter vor der deutschen Wehrmacht nach Usbekistan.

Meine Eltern waren gläubig und wir sprachen zuhause Jiddisch.

Später gingen wir nach Sibirien, da haben mein Bruder und ich aufgehört, Jiddisch miteinander zu sprechen.

1994 wanderte ich zusammen mit meiner Familie nach Deutschland ein.

„Als ich diese Türklinke in die Hand nahm, bekam ich eine Gänsehaut. Denn ich erinnerte mich sehr lebhaft an alles, und weil es niemanden mehr gibt. Es gibt einfach niemanden mehr aus dieser Generation.“

Boris Dolinskiy

Ich heiße Boris.

Die Sprache, die ich am liebsten spreche, ist meine Muttersprache, Russisch.

Wir stammen aus einer Ärztefamilie. Als Kind war ich überzeugt, dass ich auch Arzt werde.

Deswegen habe ich eine Ausbildung als Krankenpfleger gemacht. Heute bin ich als Unternehmer im Gesundheitswesen tätig.

„Wenn ich ein Museum besuche, sind für mich vor allem Emotionen wichtig. Es spielt keine Rolle, ob ich mir alte Sachen anschaue, die vor 1000 Jahren gemacht wurden, oder moderne Kunst. Man sucht ständig nach Dingen, die Emotionen hervorrufen, die einem so einen Kick geben.“

6. Programm Ausstellungseröffnung

18.00 Uhr Begrüßung

Dr. Anja Siegemund, Direktorin Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum

18.05 Uhr Begrüßung

Oliver Friederici, Staatssekretär für Gesellschaftlichen Zusammenhalt

18.10 Uhr Begrüßung

Prof. Dr. Frank Druffner, stellvertretender Generalsekretär der Kulturstiftung der Länder

18.15 Uhr Einführung in die Ausstellung –

Dr. Alina Gromova, Kuratorin und stellvertretende Direktorin der
Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum

18.25 Uhr Einführung in den immersiven Film „Verwandlung“ –

Monika Keenan, Digitalkuratorin der Ausstellung,
Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum

18.35 Uhr „Mein Urgroßvater Willy Sax“ –

Alison Singer, Protagonistin der Ausstellung, Lehrerin und Theaterkünstlerin

18.45 Uhr Modeschau

„Untragbare Zustände – tragbare Zeichen“ –

Maria Redkina, Protagonistin der Ausstellung, Künstlerin und Designerin

19.00 Uhr Führung durch die Ausstellung

19.00 Uhr Empfang

Imagesheet Workshop Objektstimmen





Copyright Bilder Workshop Objektstimmen

© Alena Schmick

Imagesheet Protagonist:innen



**Alison
Singer**



Anonym



**Anna Bella
Rabotenko**



**Shoshannah
Brombacher**



**Igor
Kudriawski**



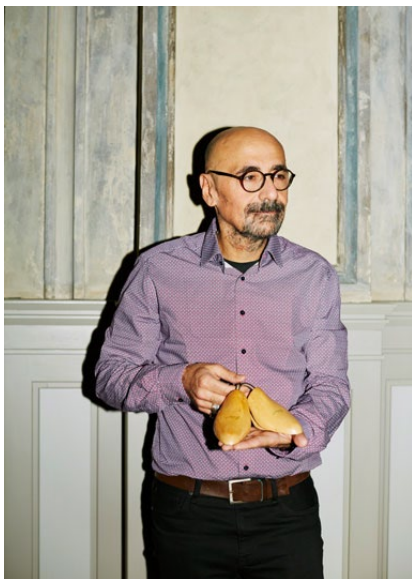
**Miksa
Gáspár**



**Toby-Anne-
Axelrod**



**Dalik
Sojref**



**Bruno
Gozlan**



**Boris-
Dolinskiy**



**Sofya
Dolinskaya**

Copyright Bilder Protagonist:innen

© Alena Schmick

Pressekontakte:

Jana Blechschmidt

Tel.: +49 (0)30 88 028 396

E-Mail: presse@centrumjudaicum.de

<https://centrumjudaicum.de>

Simon Behringer

Tel.: +49 (0)30 88 028 455

E-Mail: presse@centrumjudaicum.de

<https://centrumjudaicum.de>

Kontakt Kuratorin:

Dr. Alina Gromova

E-Mail: alina.gromova@centrumjudaicum.de

<https://centrumjudaicum.de>